Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 23

Artikel: Was können wir zum Sonnwendfest für den Büchertisch empfehlen?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konservativer Terror in Wattwil.

Freisinnige Blätter berichten: Die Wattwiler Schulverschmelzungsfrage hat seinerzeit weit im Kanton herum Aufsehen erregt. Der katholische Lehrer Baumberger war vom Gemeinderat als Schulfachmann in die vorberatende Kommission gewählt worden, wo er als geschätztes Mitglied arbeitete. Durch diese amtliche Tätigkeit zog er sich das Misstrauen des katholischen Schulrates zu und an der letzten Schulgemeinde wurde bekanntlich ein Antrag auf Massregelung des Lehrers erheblich erklärt. Seither ruhte die Sache, weil man selbst und namentlich auch bei den vorgesetzten Behörden wohl den Eindruck hatte, dass diese Art der Behandlung eines Lehrers für ausseramtliche Tätigkeit nicht angängig sei.

Der Schulrat selbst scheint nun aber doch anderer Meinung zu sein und hat gegenüber Lehrer Baumberger zu Mitteln gegriffen, die unerhört sind. Der Lehrer und seine Frau wurden nämlich seit einiger Zeit auf Weisung des katholischn Schulratspräsidenten, Kanonikus Schildknecht, unter polizeiliche Ueberwachung gestellt. Die Kantonspolizei in Wattwil erhielt privaten Auftrag, das Verhalten der Lehrersfamilie in der Amtswohnung zu beobachten. Dabei beschränkte sich diese Ueberwachung nicht nur darauf, das Haus im Auge zu behalten, sondern der Polizeifunktionär begab sich mit einem vom Schulrat zur Verfügung gestellten Schlüssel zur Nachtzeit in das Schulhaus, wo er in den Räumen unter der Lehrerwohnung auf das Verhalten der Bewohner aufzupassen und hierüber einen schriftlichen Rapport an den Schulrat abzugeben hatte.

Das alles geschah ohne Wissen der zuständigen Polizeibehörde von Wattwil oder des dortigen Bezirksamtes. Auf einem dieser nächtlichen Beobachtungsposten im Schulhause wurde der Mann entdeckt und amtlich zur Verantwortung gezogen. Es darf mit aller Anerkennung festgestellt werden, dass das kantonale Polizeidepartement nach erfolgter Anzeige sofort die nötigen Massnahmen getroffen hat, um derartige Uebergriffe inskünftig zu vermeiden.

Was aber zum Aufsehen mahnen muss und zu schärfstem Protest herausfordert, ist die Tatsache, dass ein katholischer Schulratspräsident und Geistlicher samt seinem Schulrat auf derartige Massnahmen gegenüber einem in jeder Hinsicht unbescholtenen und gut qualifizierten Lehrer verfällt. Ein solches Gebaren entbehrt nicht nur jeder christlichen Auffassung, sondern auch der selbstverständlichen Noblesse einer Behörde ihrem Lehrer gegenüber. Wenn das persönliche Rachegefühl einzelner Behördemitglieder auf derartige Abwege führt, bleibt wohl kaum etwas anderes übrig, als den Weg in die Presse, durch welche die die öffentliche Meinung das richtige Urteil über derartigen Terror bilden kann.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest.

Von Robert Seidel.

Nachdruck verboten.

Und sind wir auch des Glaubens bar
Vom Heil'gen Christ der Kinderzeit,
Und rangen wir auch ernst und klar
Empor uns aus dem Fabelstreit,
Und schwand uns auch der Glaube ganz,
Dass aus der Knechtschaft Not und Bann
Ein Heiland voller Himmelsglanz
Uns retten und erlösen kann. —

Wir feiern doch die Weihnachtszeit
Und stecken Lichter auf den Baum
Und legen an ein Feierkleid
Und schmücken festlich jeden Raum;
Wir scharen uns im hellen Saal
Und bringen Liebesopfer dar
Und laden ein zum Freudenmahl,
Wer mehr als wir noch elend war.

Wir feiern doch die Weihnachtszeit,
Weil wir des hohen Glaubens voll,
Dass nach des Winters Dunkelheit
Ein lichter Frühling kommen soll,
Ein Frühling voller Glanz und Schein
Und voller Blumen ohne Zahl,
Ein Frühling ohne Frost und Pein
Und ohne Not und Erdenqual.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest,
Weil wir der festen Zuversicht,
Dass endlich doch der stolze Rest
Der Tyrannei zusammenbricht,
Dass über alles Unrecht siegt
Die Freiheit und Gerechtigkeit
Und dass einst süsser Friede liegt
Auf jedem Volk in Ewigkeit.

Wir feiern doch die heil'ge Nacht,
Weil tief in uns die Hoffnung lebt,
Dass einst in Herrlichkeit und Pracht
Die Menschheit sich zum Himmel hebt,
Und dass der Himmel selbst sein Reich
Errichte auf dem Erdenrund,
Und alle Menschen, frei und gleich,
Verein' der Liebe heil'ger Bund.

Was können wir zum Sonnwendfest für den Büchertisch empfehlen?

HARMONIE. Von *Heinrich Schmidt.* Der gelehrte Verfasser, der uns im Herbst dieses Jahres mit einigen gediegenen Vorträgen beehrte, hat uns ein seltenes Buch geschenkt: Harmonie. Er nennt das Buch einen Versuch einer monistischen Ethik. Es ist mehr als ein Versuch, es ist ein System pädagogischer Grundsätze, das in 17 Kapiteln von der kleinsten Frage um das Individuum bis zur grandiosen Vollendung eines gewaltigen Weltbildes führt. Nur einen Wunsch hätten wir Freidenker: Es möge der Verfasser der «Harmonie» beim Verfasser des «Philosophichen Wörterbuchs» nachschlagen, was in dem ebenfalls einzigartigen Werke Schmidt's unter dem Stichwort: Gott zu lesen ist. Wir, die wir Prof. Schmidt sehr gut kennen, verstehen, was er mit dem Worte Gotte meint, aber die Gottgläubigen werden sich darunter doch was anderes vorstellen und wir wollen nicht, dass dem gründlichen und dabei so bescheidenen Gelehrten Unrecht zugefügt wird. Trotzdem gehört Schmidt's Harmonie (Verlag Carl Reissner, Dresden) auf den Büchertisch eines wissenden Freidenkers.

DEMOKRATIE UND PARTEI. Herausgegeben von *Richard Rohden.* (Verlag L. W. Seidel & Sohn, Wien.)

Ein gewaltiges Werk liegt vor mir. Wer heute Weltpolitik verstehen will, darf an diesem Buche nicht vorbeigehen. Unter dem Gesichtswinkel der Demokratie wird das parteipolitische Getriebe von England, Amerika, Frankreich, Deutschland, Russland, Italien und in der römisch-katholischen Kirche angezeigt. Die Verfasser haben eine äusserst reichhaltige Literatur benützt, so dass wir ein Quellenwerk — und dabei noch billig — vor uns liegen haben. Für Politiker und solche, die sich darum interessieren, kann dieses Buch wertvolle Dienste leisten.

ZUM RAUMBEGRIFF. Von *F. M. Jougtchitch.* Ein Buch für Freunde der Relativitätstheorie. Das Wertvolle dieses Büchleins ist die kurze und dabei umfassende Darstellung eines einheitlichen Begriffes der gesamten Natur. Da sich der Verfasser bemühte, das schwierige Problem möglichst leichtverständlich zu schildern, kann es auch von Laien gut verstanden werden. Das Büchlein ist zu beziehen beim Verfasser in Zagreb.

DER IDEALISMUS NEUER MENSCHEN. Von Dr. *Kuno Stommel.* (Selbstverlag, Düsseldorf, Rosenstrasse 6.)

Was steht in diesem Buche? Ein Satz sagt alles: Der Sinn des Lebens ist die Mitarbeit an der Erscheinung Gottes in der Welt und die Flucht des Ichs in den Allgeist Gottes. Man liest die Schrift nicht ohne Interesse und ohne — Mitleid, denn auch der neue Idealismus ist wirklichkeitsfremd. Immerhin bietet die Schrift eine Kostprobe, wohin metaphysisches Denken Menschen führen kann.

PRAKTISCHER PAZIFISMUS. Von *J. Z. Ormont.* (4, Av. Warrens, Genf.)

Aus der Hand dieses Verfassers sind eine Reihe von anti-kriegerischen Schriften erschienen, unter denen die obgenannte eine originelle Plauderei über verschiedene Sachgebiete darstellt, auf denen sich wahrer Pazifismus betätigen kann.

DIE SEXUELLE AUFKLÄRUNG UND ERZIEHUNG DER JUGEND IN SCHULE UND HAUS. Von *Oswald Preisser.* (Verlag Pfeil, Berlin-Friedenau, Fregestrasse 69.)

Jeder unserer Leser kennt den Verfasser dieses Buches durch die Artikel in unserer Frauen- und Kinderbeilage. Sein Buch ist ein Meisterwerk in der Frage nach der sexuellen Erziehung der Jugend. Es gehört auf den Familientisch eines jeden Freidenkers. Bestellungen können durch unsere Literaturstelle gemacht werden. Das Buch dient dem Gedanken: Durch reine Wahrheit zur wahren Reinheit!

DR. WILHELM LANGE-EICHBAUM: *Das Genie-Problem.* Eine Einführung. 128 Seiten. Verlag von *Ernst Reinhardt* in München. Broschiert RM. 2.80, in Leinen RM. 4.50.

Ein prächtiges Buch! Es will zwar nur einführen in das Genie-Problem und gibt in konzentrierter Form, aber in schönster Klarheit und Gliederung die wesentlichen Resultate des grössern Werkes des Verfassers: «Genie, Irrsinn und Ruhm». Die Hand, die so klar und sicher zeichnet, wird geführt von einem scharfen Denker, einem rücksichtslosen Wahrheitssucher und einem gründlichen Gelehrten, der — auf unserm Boden steht.

Das Genie-Problem hat auch für uns seine ganz bestimmte Bedeutung. Einmal bedeutet Genie-Verehrung für den rationalen, modernen Kulturmenschen häufig: Ersatz für die verloren gegangene Religion. Zum andern sieht der religiöse Mensch in dem von ihm vergotteten Genie eine Grösse, die irgendwie ins Jenseits hineinragt oder vom Jenseits herkommt, es ist ihm Medium, Mittler zwischen Himmel und Erde. Der Verfasser aber stellt das Problem mit erfreulicher Energie auf den Boden der Erfahrung und der unbestechlichen Tatsachenforschung. Er zeigt, wie komplex das Problem ist: «Genie ist nichts Absolutes, auch nichts Objektiv-Naturwissenschaftliches; vielmehr eine immerfort fluktuierende Funktion, kein Sein, sondern ein Wirken und Werden.» Die Resultate sind nicht durchwegs erfreuliche. Tant pis pour les faits! «Das Forschungsergebnis einer 100jährigen psychiatrischen Kleinarbeit beweist Eins mit unumstösslicher Sicherheit: Die Gesunden sind (unter den Genies) auffallend in der Minderzahl. Bei weitaus der Mehrzahl der Genies findet der strenge Forscher Ungünstig-Abnormes.» Sehr zutreffend ist folgende Bemerkung: «Das Werden eines Genies stellt in einem kleinern Masstabe genau dasselbe dar wie das Werden, die Entstehung von Göttern; es sind dabei dieselben psychologischen und soziologischen Kräfte am Spiel. Auch hierbei merkt die Menschheit es gar nicht, dass sie selbst sich ihre Götter schafft und dass die Götter nichts anderes bedeuten als ein unbewusstes Symbolisieren der eigenen menschlichen Ideale und Wunschträume, also im tiefsten Grunde ein Heiligsprechen des riesenhaft vergrösserten — Ich.» Weiter: «Genie ist kein Vorläufer einer Höherentwicklung des Menschen, es ist nicht der Uebermensch der nächsten Jahrtausende . . ., keine Morgenröte eines neuen Tages . . . Viel eher schon eine Abendsonne, ein melancholischer Untergang. ... Vielleicht blinkt auch schon ein fernes Wetterleuchten und eine leise Warnung, dass dem Menschengeschlecht dereinst sein Ende auf Erden droht.»

Ich muss gestehen: Schon in dieser konzentrierten Auszugsfassung war mir diese energische, zielsichere Gedankenführung, diese mutige, weltanschauliche Stellungnahme — («Die Ethik strenger Wissenschaft lautet heute ganz unerbittlich: Die Wahrheit über alles!») — und dieses gründliche Wissen eine wahre Entdeckung. Wir schulden dem Verlag Reinhardt für die wertvolle Veröffentlichung allen Dank! H.

FRIEDRICH NIETZSCHE: *Die Unschuld des Werdens.* Der Nachlass, ausgewählt und geordnet von Prof. *A. Baeumler.* 2 Bände. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 82/83.) XL, 440 und 514 Seiten Oktav. In Leinen je Mk. 3.75.

Die Ankündigung und Empfehlung dieser beiden schmucken und so inhaltreichen Bände ist mir ein ganz besonderes Vergnügen.

Zunächst ein Wort zum Herausgeber: In der grossen Flut der neuern Nietzsche-Literatur darf Alfred Baeumler mit seinen schönen Ausgaben und seinen Schriften über Nietzsche gerade von uns Atheisten besondere Beachtung beanspruchen. Er ist es, der in seinem Buch: Nietzsche, der Philosoph und Politiker — den schweren Satz: «Gott ist tot» — stark gegen das Zentrum der Bedeutung Nietsches gerückt hat. «Ein Satz nur kommt von den Lippen dieses Menschen mit dem fernschauenden Auge: Er sagt: Gott ist tot. Er sagt: Gott wird nicht mehr geglaubt. ... Die grössten Ereignisse gelangen am schwersten den Menschen zum Gefühl: z. B. die Tatsache, dass der christliche Gott tot ist, dass in unsern Erlebnissen nicht mehr eine himmlische Güte und Erziehung, nicht eine göttliche Gerechtigkeit, nicht überhaupt eine immanente Moral sich ausdrückt. Das ist eine furchtbare Neuigkeit, welche noch ein paar Jahrhunderte bedarf, um den Europäern zum Gefühl zu kommen . . .»

Baeumler ist es nun auch, der den Nachlass Nietzsches klar und sauber geordnet uns heute vorlegt. Und wahrlich, es handelt sich um mehr als nur um einen Nachlass, eine Ergänzung! Ohne Kenntnis dieses Nachlasses bleibt die Gesamterscheinung Nietzsches schwer verständlich. Der junge Nietzsche wird überhaupt erst jetzt deutlicher sichtbar. Es ist ein Ganzes von eigenem Stil und Charakter, das gegenüber dem übrigen Werk relativ selbständig dasteht. Kapitel IV behandelt den Nachlass zu Religion und Christentum. Daraus nur ein Satz:

«Die Menschen haben Gott geschaffen, es ist kein Zweifel: sollten wir deshalb nicht an ihn glauben? Er hat den Glauben so nötig zum Leben: seien wir doch barmherzig!»

Es gibt Bücher, von deren Lektüre der auf Bildung Anspruch erhebende Freidenker fast nicht dispensiert werden kann; Nietzsches Nachlass gehört bestimmt zu diesen Büchern. H.

RAMON J. SENDER: *Iman — Kampf um Marokko.* Roman. Autorisierte Erstübertragung aus dem Spanischen von *G. H. Neuendorff.* 251 Seiten. Mit einer Uebersichtskarte. Ganzleinen. Buchausstattung Jan Tschichold. 1931. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis RM. 4.80.

Die grausige Katastrophe des spanischen Heeres in Marokko, für die Alfons XIII. auf Grund seines geheimen Briefwechsels mit General Silvestre zu Recht verantwortlich gemacht wurde, gab der Königsherrschaft im Herzen des spanischen Volkes den Todesstoss. Rücksichtslose Militärdiktatur konnte den Untergang der Dynastie nur noch hinausschieben, nicht mehr verhindern. Im April d. J. ging die königliche Familie ins Exil.

Schon aus diesem allgemein-politischen Grunde verdient der Roman «Iman», der den Verlauf der unseligen Ereignisse in Marokko in unerhörter Realistik schildert, überall Beachtung.

Er ist aber mehr als ein blosser Tatsachenbericht eines Mitkämpfers; die darin niedergelegten, aus dem Kriegstagebuch des Verfassers stammenden Beobachtungen sind ausserordentlich wichtige Dokumente tiefschürfender Psychologie des Kriegserlebens.

Dem Verfasser Ramon J. Sender hat die ernste Wahrhaftigkeit seiner literarischen und politischen Tätigkeit gegen Ende der spanischen Königszeit wie zahllosen anderen geistigen Führern des Volkes Verfolgung durch die Organe der alten Regierung zugezogen: Er hat monatelang im Verborgenen leben müssen, bis ihm die Aprilereignisse seine Bewegungsfreiheit wiedergaben. Das Buch «Iman», dem er eine kenntnis- und umfangreiche Studie über den Religionskonflikt in Mexiko hatte vorausgehen lassen, hat in Spanien und über dessen Grenzen hinaus alsbald nach seinem Erscheinen (1930) als literarische Sensation ersten Ranges im guten Sinne des Wortes gewirkt; eine französische und eine holländische Ausgabe werden in Kürze erscheinen.

OSKAR WÖHRLE: *Jan Hus — Der letzte Tag.* Geschichtlicher Roman. 271 Seiten. Ganzleinen. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW. 61. Preis RM. 4.80.

Oskar Wöhrle hat sich gleich mit seinem ersten Prosawerk, dem Schelmenroman «Der Baldamus und seine Streiche» — er liegt jetzt in der Jubiläumsausgabe des 92.—100. Tausend und in endgültiger Fassung vor; gleichfalls im Bücherkreis-Verlag eben erst erschienen — eine grosse und treue Lesergemeinde gewonnen. Sie wird mit Recht die Frage stellen, wie dieser, ihr Wöhrle, dazu kommt, ausgerechnet einen geschichtlichen Roman zu schreiben? Ist nicht alles, was bisher von ihm vorliegt, vom persönlichen Erlebnis diktiert gewesen?

Nun — auch dieser Jan Hus-Roman ist dem persönlichen Erleben seines Verfassers entwachsen. Wöhrle hat nach dem Kriege mehrere Jahre in Konstanz gelebt, und dort ist ihm auch der Gedanke gekommen, einen Roman um die Figur dieses mittelalterlichen Hus herum zu schreiben, dessen Persönlichkeit auch heute noch das Leben der Stadt Konstanz bestimmt. Konstanz lebt ja zu einem guten Teil von den Fremden, die der Stadt des Konzils zu Konstanz einen Besuch abstatten und sich von ihrer Schulzeit her dunkel daran erinnern, dass diese Versammlung von weltlichen und von Kirchenfürsten einen Ketzer Johannes Hus — 1415 war es — zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilte.

Wer war dieser Jan Hus? Er war ein tschechischer Vorläufer der Reformation. Aber das sagt uns nicht sehr viel. Ganz knapp angedeutet: Dieser Jan Hus ist ein Märtyrer in dem grossen Befreiungskampfe der Menschheit gewesen. Dass sein Kampf gegen die Ueberlieferung, die Autorität und den päpstlichen Absolutismus sich wesentlich in theologischer Umkleidung vollzog, war in den Zeit- und Machtverhältnissen, in der politischen und geistigen Vorherrschaft der römischen Kirche begründet. Stösst man zum Kern der Dinge vor, so erkennt man den Vorkämpfer für die Freiheit des Geistes, den Vorkämpfer für das unterdrückte tschechische Volk, den Vorläufer einer sozialen Revolution. — Wöhrle's dichterisches Temperament und ungewöhnliche Sprachkraft haben den spröden Stoff in eine Dichtung von packender Anschaulichkeit umgeschmolzen. — Sein geschichtlicher Roman ist nicht etwa nur eine interessante Unterhaltungslektüre, sondern er vermittelt uns ein Stück Vergangenheit, die uns mehr angeht, als es für den oberflächlichen Betrachter den Anschein hat.

LA BIBLE COMIQUE ILLUSTRÉE, von *A. Lorulot*, Herblay (S. et O.) France. Preis franz. Fr. 15.—. Im Selbstverlag des Verfassers.

Für den denkenden Menschen, für jeden vorurteilsfreien, unvoreingenommenen Zeitgenossen ist die Bibel schon längst zur Belanglosigkeit, um nicht zu sagen Lächerlichkeit geworden. Es war einem Franzosen vorbehalten, alle obszösen, immoralischen und lächerlichen Stellen des «Alten Testamentes», von der Genesis bis zu den Propheten uns mit dem würzigen französischen Mutterwitz, voltairehaft in Wort und Bild vor Augen zu führen.

Die Frauenwelt

Die Frau im Lichte der Soziologie.

(Von Raetus.)

(Fortsetzung.)

Es blieb aber nicht dabei. Durch die sich allmählich steigernde Kultur in der folgenden Phase, der spätverwandtschaftlichen, verfiel das Sippenwesen und damit das Matriarchat der Zersetzung. An die Stelle der Sippe tritt eine neue Organisationsform, die staatliche. Die Ursachen dieser Zersetzung und Umwandlung waren im wesentlichen abermals wirtschaftlicher Natur. Durch die frühern Generationen waren die Wälder gerodet, die Felder trugen reichliche Ernte und erlaubten dadurch dem Menschen, einen Teil seiner Arbeitskraft auf die Erzeugung anderer, nicht unbedingt lebensnotwendiger Güter zu verwenden. In diese Zeitepoche fällt dann auch die Geburtsstunde der Kunst und Dichtung. Es entsteht ein gewisser Reichtum? «Und dieser Reichtum kommt in die Hand des Mannes, der nun wieder Haupternährer der Familie wird. Denn die Güter, die der Einzelne sich als Handwerker oder Händler erwirbt, die er als Krieger raubt, sind sein Privateigentum.» (Müller-Lyer.) Die Raub-, Tausch- und Dienstehe wird infolge der neuen wirtschaftlichen Ordnung verdrängt und macht der sog. Kaufehe Platz. Damit geht das Matriarchat, die Zeit der höchsten Blüte des Frauenrechtes, verloren und an seine Stelle tritt, wie früher, das Vaterrecht. «Alle Macht hat die Frau an den Mann verloren, sie ist in die alte Hörigkeit zurückgekehrt und damit ist ihr Schicksal auf Jahrtausende hinaus besiegelt.»

Von einer eingehenden Skizzierung der einzelnen Phasen der familiären Epoche können wir absehen. Gestützt auf das eben Gesagte, dass damit das Schicksal der Frau auf Jahrtausende hinaus besiegelt wurde, handelt es sich in den einzelnen Phasen dieser Epoche nicht mehr um tiefgehende Umwälzungen in der Stellung zwischen Frau und Mann, sondern lediglich um Variationen der grössern oder geringern Abhängigkeit. In der familialen Epoche ist die Frau im allgemeinen nichts anderes als die Magd des Mannes, die Gebärerin und Amme seiner legitimen Erben. Im Kapitel: «Inferiorität der Frau in der Familialen Epoche» schreibt Müller-Lyer: «Er soll Dein Herr sein», heisst es in der Familialen Epoche. Bei der Verheiratung geht sie (die Frau. D. V.) aus der Vormundschaft des Vaters in die des Mannes über, sie muss ein Gehorsamsgelübde ablegen, ihren Namen gegen den des Gatten vertauschen und von da ab seinem Willen untertan sein.» Weiter führt er im gleichen Kapitel aus: «Und die Frau selbst, ihr Charakter, wurde nach dem Willen des Mannes umgewandelt. Um leichter beherrscht werden zu können, musste sie unerfahren und unwissend sein, keusch, gehorsam, unterwürfig, ängstlich, ihr Leben musste ganz in dem des Mannes aufgehen, sie musste mit einem Wort die obgenannten «weiblichen» Charaktereigenschaften besitzen, wenn sie dem Mann gefallen sollte.» Mit andern Worten gesagt, die Frau musste ihr ganzes «Ich», ihre ganze Individualität, aufgeben und musste sich wohl oder übel fügen, ein «Abbild» der Individualität des Mannes zu werden. Das stark exponierte «Ich» des Mannes musste aber auch gleichsam einen Schatten werfen und dieser Schatten war wieder identisch mit seinem Abbild! Lassen wir das Wort hierüber unserm Gewährsmann Müller-Lyer: «Aber die Herrschaft hatte ihre Kehrseite. Da alles Verknechtete entartet, nahm die Frau auch noch andere (sekundäre) Charakterzüge an, die dem Mann seine Ueberlegenheit verbittern mussten. Da Er die Gewalt hatte, wurde Sie listig, ränkevoll, verlogen; da ihr alle grosse Betätigung versagt war, ward sie kleinlich, geschwätzig, klag- und weinsüchtig, da sie unerfahren und unwissend sein musste, war sie kein ebenbürtiger Umgang für den Mann, und eine tiefe geistige Kluft trennte die in unlöslicher Monogamie Verbundenen. Und da infolgedessen beide von ganz verschiedenen Interessen beseelt waren, lebten sie ohne Verständnis für einander in einer Ehe dahin, die nicht selten einem heimlichen Krieg glich, in welchem der Mann nicht immer der wirkliche Sieger war.» In dieser trefflichen Schilderung finden wir die Merkmale der familialen Epoche in prägnantester Fassung. In diesem Urteil der Soziologie könnte Schopenhauer ersehen, «warum» die Frau so kindisch, läppisch und kurzsichtig war, wie er sie im vorigen Zitat darstellt. Kindisch wollte man sie haben, weil sie als Kind besser zu beherrschen war, alles andere war nur kausale Folge der Herrschaft respektive der daraus resultierenden Knechtschaft. Dieses «Warum» musste einem Denker wie Schopenhauer sicher auch bekannt sein, leider verheimlicht er die Erläuterung, «warum» die Frau so wurde. Er war in dieser Frage vielleicht nicht wahr mit sich selbst, er wollte diese Tatsachen nicht wahr haben! Und so wie Schopenhauer die Tatsachen nicht wahr haben wollte, so wollen es heute noch die wenigsten wahr haben, dass wir die Mentalität der eben skizzierten Familialen Epoche nicht überwunden haben. Begreiflich, wenn man bedenkt, dass wir erst in die neue Epoche, die Individuale, getreten sind. Wir werden uns mit dieser Mentalität in einem weitern Aufsatze zu befassen haben.

Werfen wir im Nachfolgenden noch einen Blick in die uns geschichtlich vertrauteZeit. Sie gehört zwar auch in die familiale Epoche, doch dürfte uns ein Streiflicht interessieren. Es wäre vor allem anzunehmen, dass in der Blütezeit der griechischen und römischen Kultur die Frau eine bessere Bewertung erfahren hätte als in früheren Zeiten. Mit einer derartigen Annahme geht man gründlich fehl. In den Zeiten, in denen die griechische und römische Kultur in ihrem Kulminationspunkt stand, blieb die Sklaverei bestehen und neben harten, gefühllosen Redensarten haben sich auch die zeitgenössischen Schriftsteller nicht gerade vornehm ausgedrückt über die Frauen. Die Frau war ihnen, was sie zum Teil heute noch ist, ein notwendiges Uebel! Ein griechischer Schriftsteller soll gesagt haben: «Die Ehe bietet bloss zwei glückliche Tage — den Tag, wo der Mann die Frau zum ersten Male an sein Herz drückt, und den Tag, wenn er sie ins Grab legt!» Der Grieche Demosthenes erklärte vor dem athenischen Volke: «Hetären *) haben wir des Vergnügens wegen, Kebsweiber **) für die tägliche Pflege des Leibes, und Ehefrauen zur Zeugung vollgültiger Kinder und als verlässliche Wächterinnen im Innern des Hauses.» Zum Schluss noch ein Ausspruch des römischen Zenoren A. Metelles, einem hohen Beamten, der dem Volke erklärt hat: «Wenn wir ohne Frauen als Staatsbürger bestehen könnten, würden wir uns gerne dieser Bürde entschlagen.» Die Zahl ähnlicher Aussprüche aus der Antike liesse sich noch mehren, doch mögen diese wenigen die Wertschätzung der Frau genügend dartun. Trotzdem der Mann «Herrscher» war über seine Frau, muss ihm diese Herrschaft nur halbe Freude bereitet haben. Sie würden sich alle der «Bürde« und damit des Herrschens entschlagen — wohl eben wegen der sekundären Charaktereigenschaften des Weibes, die aber Folgen der Knechtschaft sind.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hetären: käufliche Frauen von zumeist hoher Bildung.
**) Kebsweiber: Nebenweiber; Kebsehe: Nebenehe.

Freidenker und Freunde eines gesunden Humors werden diese illustrierte «Heilige Schrift» gerne in ihrem Bekanntenkreise zirkulieren lassen, zur frohen Heiterkeit und gleichzeitgen Aufklärung Aller. Daneben st das Buch, da reich illustriert, ein spassvoller französischer Sprachlehrer. H. K.

LA FAUTE DE L'ABBÉ MOURET, von *Emile Zola.* (E. Fasquette, Edit., 11, rue Grenelle, Paris.)

Zola, der die Seele seines Volkes so genau zeichnete, wie Dostojewski und Gorki ihre Russen, muss jeden interessieren, der sich mit Ehe-, Sexual- und Glaubensfragen befasst. Abbé Mouret, ein

überzeugter, blutjunger frischgebackener katholischer Pfarrer kennt nur seinen Gott, seine Kirche und ihre Dogmen. Er scheint kein Mann, kein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern die Idealfigur eines reinen Priesters zu sein, so, wie sie alle — sein möchten.

Aber ein Zufall bringt den eifrigen Beter mit einem frisch-frohen Wesen zusammen. Die Natur in ihrer überhohen Schönheit hat das Wort; der junge Mann und das Mädchen lernen sich wahrhaft und echt lieben. Monatelang ist der Priester verschwunden, ein lebenshungriger, bejahender Mann und Mensch ist aus ihm geworden. Die natürliche, tiefe Liebe des Mannes, alias Abbé, und die des im Lebensfrühling stehenden Mädchens bleibt nicht ohne Folgen. Wie und weshalb der Mann in sich den Priester verleugnen und ihn nach gekosteter Liebe ebenso natürlich wieder hervorholen konnte, zeigt uns Zola in meisterhafter Weise. «La faute de l'abbé Mouret» ist ein prägnantes Freidenkerbuch, das alte Lied von Wahrheit und Lüge, Wissen und Glaube, erklingt hier rhapsodisch wieder. H. K.

WIE SALZBURG KATHOLISCH GEMACHT WURDE. — Vor 200 Jahren, in den Jahren 1731 und 1732, vertrieb der Erzbischof Firmian 30,000 Bauern, die sich zum evangelischen Glauben bekannt hatten, aus dem Lande Salzburg. Die meisten Vertriebenen mussten fast als Bettler aus dem Lande ziehen, da ihnen der Erzbischof keine Zeit liess, ihren Besitz zu Geld zu machen. Allerdings galt in jener «schönen» Zeit noch überall der Satz, dass sich «Untertanen» entweder zum Religionsbekenntnis des Landesfürsten bequemen, oder aus dem Lande weichen müssten. Was aber damals im Lande Salzburg geschah, entsprach sogar dem düsteren «Geist der Zeit» nicht und weckte schon bei den Zeitgenossen Firmians lebhafte Entrüstung.

Eine soeben im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorferstrase 18, erschienene geschichtliche Studie *«Wie Salzburg katholisch gemacht wurde»* (Preis ö. S. 2.—) von Eduard Baumgartner und Emil Fuchs schildert in anschaulicher und fesselnder Weise, wie sich mit dem religiösen Fanatismus des Salzburger Kirchenfürsten eine fast unfassbare Heimtücke paarte, welche kühl über Recht und Gerechtigkeit hinwegschritt, um die «Glaubensreinheit» im geistlichen Fürstentum wieder herzustellen.

Das lebhaft geschriebene und hübsch ausgestattete Büchlein sollte in jedes Haus kommen. Es wird jedem willkommen sein, der ein Bild von der Geistesknechtung in der «guten, alten Zeit» gewinnen will.

BEI DEN LAPPLÄNDERN AUF BESUCH, so lautet der Titel einer im Verlag der Unionsdruckerei Bern erschienenen Schrift des bekannten Journalisten *J. Lukas*. Der Verfasser schildert auf 24 Seiten in äusserst anschaulicher und interessanter Weise seine Eindrücke und Erlebnisse anlässlich einer Ferienreise nach dem hohen Norden Europas.

Was wir da zu lesen, ja, ich möchte sagen, zu sehen bekommen, — so bildhaft ist die Art der Darstellung —, lässt in uns, mehr als je vielleicht, den Wunsch lebendig werden, auch einmal, und zwar auf den Spuren des Verfassers, dem Lande der Mitternachtssonne und der — Nacht um Mittag entgegenzuwandern.

Besonders packend und farbenprächtig verstand J. Lukas, das Wunder des Sonnenlaufes in der Polarregion zu schildern. Ach, wer das einmal mit eigenen Augen sehen könnte, wie die Sonne (während zweier Sommermonate) selbst um Mitternacht nicht untergeht, sondern über dem Erdball schweben bleibt, bis sie dann, stolz und feierlich, allmählich wieder emporsteigt, einen neuen Tag zu verkünden, einen Tag, dem keine Nacht vorausgegangen ist!

Dem Büchlein, das auch sehr hübsch und geschmackvoll ausgestattet ist, wäre unter jung und alt eine recht grosse Lesergemeinde zu wünschen. *Ludwig Schmitzberger.*

Die Sozialversicherung in der Sowjet-Union. Von Dr. med. *Nikolai Messias*, Bern. Broschüre nicht uninteressant. Ihr Vorzug: Strengste Sachlichkeit. — Erhältlich beim Verfasser (Bern-Transit 889).

LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, hilft erworbene französische Kenntnisse zu festigen und zu erweitern. Eine fremde Sprache zu beherrschen, hat noch niemals geschadet, wohl aber oft zu einer gutbezahlten Stellung verholfen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds.

Etwas zum Nachdenken!

Jedes Jahr zur Sonnwendzeit denkt man, womit man seinen Lieben eine Freude bereiten kann. Man fragt: Wo kaufe ich ein? Für den Freidenker gibt es nur zwei Regeln: 1. In erster Linie kauft man bei Gesinnungsfreunden und Inserenten unseres Blattes. 2. Niemals kauft man bei ausgesprochenen Gegnern unserer Bewegung. Wer Freidenker verfolgt, braucht auch nicht das Geld der Freidenker. Lies diese Zeilen und handle darnach!

Ortsgruppen.

Avis.

☞ Es wird dringend gebeten, die in den Ortsgruppen liegenden bezw. verkauften Broschüren mit der Literaturstelle (Zürich 3, Wiedingstr. 44) abzurechnen. Jene Broschüren, welche die Ortsgruppen unmittelbar vom Sekretär seinerzeit erhalten haben, müssen mit dem Sekretär verrechnet werden.

Inhaltsverzeichnis.

Aus Sparsamkeitsgründen erscheint in diesem Jahre kein gedrucktes Inhaltsverzeichnis zum Freidenker.

AARBURG. Konstituierung der Ortsgruppe. Am Freitag, den 4. Dezember, fand im «Bären» ein Vortrag unseres Sekretärs Krenn über «Freidenkertum und Weltabrüstung» statt, an den sich eine rege Diskussion anschloss. Polizei bewachte uns, da eine Sprengung der Versammlung angesagt war. Es passierte aber nichts. Statt die Versammlung zu sprengen, wurde im Anschluss an den Vortrag eine Ortsgruppe gegründet, der sich sofort 16 Mitglieder angeschlossen haben. Der freie Gedanke marschiert.

BADEN. Der Vortrag Krenn über «Giftgas» musste abgesagt werden, da eine heftige reaktionäre Propaganda allen Wirten von Baden und Wettingen drohte, wenn sie uns einen Saal überlassen. Wir werden uns deshalb nicht kleinkriegen lassen. Der Kampf geht weiter!

BASEL. — Samstag den 19. Dezember 1931 wird in der «Solitude» um 3 Uhr nachmittags die Sonnwendfeier für die Kinder stattfinden, abends um 8 Uhr ist dann eine interne, gemütliche Sonnwendfeier für die Mitglieder. Näheres im Zirkular.

BERN. — *Programm für Dezember:*
19. Dezember: Freie Zusammenkunft im Ratskeller.
26./27. Dezember: Sonnwendfeier.

An die Vorstände der Ortsgruppen,
Mitglieder und Freunde von Nah und Fern.

Hiermit erlauben wir uns, unsere Freunde darauf aufmerksam zu machen, dass wir am *Samstag, den 26. Dezember, abends 8 Uhr*, im grossen Theatersaale des Gesellschaftshauses *«Bierhübeli»* eine *Oeffentliche Sonnwendfeier* veranstalten, mit Referat von Sekretär Krenn und Theateraufführung, Schwank von Gesfr. J. Stebler (siehe Inserat).

Freundliche Einladung ergeht an Jedermann und würden wir uns freuen, auch von auswärts regen Besuch zu erhalten. Sonntag nachmittags 3 Uhr im grossen Saale des «Hotel Ratskeller» Kinderfeier.

Mit freiem Gruss

Der Vorstand.

Mitglieder, welche wünschen, dass ihren Freunden und Bekannten Einladungsprogramm zugesandt werden soll, sind gebeten, betreffende Adressen *Gesinnungsfreund Salz* zuzustellen.

SOLOTHURN. Freitag, den 25. Dezember 1931, findet nachmittags eine gemütliche Sonnwendfeier unserer Ortsgruppe statt, bei der allerlei angenehme Ueberraschungen und eine Kinderbescherung geboten werden. Man lese noch aufmerksam das «Volk», in dem die genauere Ankündigung erscheinen wird. Der Vortrag unseres Sekretärs Krenn über «Anfang und Ende der Welt» war ein Genuss. Man konnte allerhand dabei noch lernen. Die Diskussion gab dem Referenten Gelegenheit, manche Bedenken zu zerstreuen.

THUN. 14. Dezember, 20 Uhr, im Hotel Emmental: Grosse Versammlung mit Diskussion. Referent: Sekretär Krenn. Thema: «Die verbotene Radiorede».

22. Dezember: Zusammenkunft der Mitglieder im Hotel Emmental.

26. Dezember: Sonnwendfeier für Erwachsene, in Bern. Siehe Programm unter Bern. Die Ortsgruppe Bern hat uns freundlich eingeladen.

27. Dezember, nachmittags: Kinder-Sonnwendfeier in Bern. Wir hoffen, dass recht viele Mitglieder nach Bern fahren werden. Anmeldung bis 22. Dezember. Mit Kollektivbillet kommt es nicht so sehr teuer.

TOGGENBURG. Bescheidene Sonnwendfeier, Samstag, den 19. Dezember, abends 6½ Uhr, im «Adler» in Wattwil.

Kein Mitglied fehle! Gäste mitbringen! Für sehr gemütliche Unterhaltung wird gesorgt. Es soll eine angenehme Familienfeier werden.

Grosse Versammlung. Der Vortrag unseres Sekretärs Krenn, am Sonntag, den 6. Dezember, war wieder ein voller Erfolg. An der Aussprache beteiligten sich zwei Pfarrer. Aber immer mehr sehen unsere Bewohner ein, dass Vernunft doch mehr wert ist als blinder Glauben. Krenn gab den Pfarrern auch die gebührende Antwort.

ZOFINGEN. Samstag, den 19. Dezember, im Hotel Rössli: Sehr wichtige Mitgliederversammlung, an der alle Ortsgruppenmitglieder teilnehmen mögen, da wichtige Beschlüsse zu fassen sind.

ZÜRICH. Sonnwendfeier, Samstag, den 19. Dezember, im «Plattengarten». Näheres siehe Zirkular.

An den beiden nächsten Samstagen, 26. Dezember und 2. Januar, treffen wir uns zu freier Zusammenkunft ohne Darbietung im «Sonnental», Badenerstrasse 154.